

INKLUSION – „EINE NEUE IDEE?“

und ihre Bedeutung für Menschen
mit Behinderung im Sport



LERNZIELE

- ✓ **Bewusstsein schaffen** für die Situation, die Rechte und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen im Sport.
- ✓ **Wissen erwerben** über Inklusion, die Hintergründe und die mögliche Umsetzung im Sport.
- ✓ **Aufzeigen von Handlungsansätzen** für die Umsetzung von Inklusion im Sport.

ZUM EINSTIEG



Aus einer Rede von Paralympics-Medaillengewinner Rainer Schmidt:

„Es gab [... in dem Urlaubsdorf] eine Tischtennisplatte. Und die anderen Kinder haben gespielt. Und ich habe gedacht: Da will ich mitmachen. Alle Menschen wollen mitmachen. Ich habe mir also einen Schläger ausgeliehen, habe ihn genommen und konnte ihn nicht wirklich festhalten. Links kam ich nicht dran, rechts kam ich nicht dran an die kurzen Bälle und war etwas frustriert.

Ich bin dann Schiedsrichter geworden, und so konnte ich wenigstens irgendwie noch zu den anderen Kindern dazugehören. Wenn man nicht mitmachen kann, findet man eine neue Rolle, auch das ist Inklusion. Du gehörst trotzdem mit dazu.

Ich habe etwas traurig ausgesehen, bis ich am darauf folgenden Tag von einem Urlaubsgast angesprochen wurde, der mich fragte: Willst du nicht mitspielen? Und ich sagte: Ich kann das nicht, ich kann den Schläger gar nicht festhalten. Der Urlaubsgast dachte nach, kam einen Tag später wieder zurück und sagte: Ich habe mir überlegt, dann muss sich der Schläger halt an Dir festhalten.

Ich hatte ein großes Fragezeichen im Gesicht. Er holte Schaumstoff und Schnüre aus einem Päckchen und band mir einen Schläger an meinen Arm – und dann habe ich damit angefangen zu spielen. Plötzlich kam ich links dran und rechts dran und an die kurzen Bälle, und ich war unglaublich beglückt. Abends bin ich mit einem breiten Lächeln eingeschlafen und habe gedacht: Wie schön ist das, wenn man mitspielen kann.

Inklusion ist, wenn die Menschen gemeinsam überlegen, wie sie die Barrieren, die es so offensichtlich im Sport gibt, gemeinsam überwinden.“ (Schmidt, 2013)



© Johannes Hoffm

Rainer Schmidt, 49 Jahre und mehrfacher Goldmedaillengewinner bei den Paralympics, beschreibt diese Szene aus seiner Kindheit als Schlüsselerlebnis auf seinem Weg zum international erfolgreichen Tischtennispieler. Sie stellt für ihn ein gelungenes Beispiel für Inklusion im Sport dar.

Der Begriff „Inklusion“ verbreitete sich auch im Sport schnell als „neue Idee“. Gleichzeitig löst er viele kontroverse Diskussionen aus, und es stellt sich die Frage, was Inklusion für den Sport bedeutet, woher der Begriff stammt und welche Bedeutungen dieses Konzept insbesondere für den Sport von Menschen mit Behinderungen hat.



7.1 Wissenswertes zur Inklusion im Sport

Die UN-Behindertenrechtskonvention als Meilenstein

Das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (kurz: UN-Behindertenrechtskonvention) wurde im Dezember 2006 durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet und trat im März 2009 für Deutschland in Kraft. Die Konvention wird als Meilenstein für die Rechte von Menschen mit Behinderung und als Inklusionsmotor bezeichnet.¹

„Alle bestehenden Menschenrechte werden in dieser Konvention hinsichtlich der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung konkretisiert und auf diese zugeschnitten. Ziel des rechtlich verbindlichen Vertrages ist die Förderung der Chancengleichheit von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft sowie ihre selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilnahme und Teilhabe an allen gesellschaftlichen Prozessen [...]“

(Deutscher Olympischer Sportbund e.V., Deutscher Behindertensportverband e.V., Deutscher Gehörlosenverband e.V., Special Olympics Deutschland e.V. 2013, S. 1)

Die Behindertenrechtskonvention (BRK) hat einen Perspektivwechsel eingeleitet: Menschen mit Behinderung werden nicht mehr als bemitleidenswerte und ausschließlich hilfsbedürftige „Patient/innen“ betrachtet, sondern als Bürger/innen mit Potenzialen, Rechten und Pflichten, die sie selbstbestimmt wahrnehmen und umsetzen können. Die BRK hat erhebliche Auswirkungen auf das Bildungssystem und den Sport. Sie stellt das in Deutschland vorhandene Förderschulsystem in Frage und eröffnet Kindern mit Behinderungen das Recht, mit Gleichaltrigen eine gemeinsame Schule zu besuchen (siehe Artikel 24).

Für den außerschulischen Sport ist der Artikel 30 (5) der Konvention entscheidend: Unter dem Titel „Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport“ wird die Forderung nach der gleichberechtigten Teilhabe an Sportaktivitäten auf allen Ebenen festgehalten. Damit sind Sportverbände und -vereine sowie die darin tätigen Trainer/innen und Übungsleiter/innen aufgefordert, sowohl auf organisatorischer als auch auf personeller Ebene Voraussetzungen für die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen zu schaffen.

¹ Vgl. Degener, 2009, S. 200

Während die Behindertenrechtskonvention im Bereich der Schule einen ausschließlich gemeinsamen Weg von Menschen mit und ohne Behinderung vorgibt, eröffnet sie in außerschulischen Handlungsfeldern auch Möglichkeiten für *behinderungsspezifische* Sport- und Erholungsaktivitäten: In Artikel 30 heißt es, dass die Vertragsstaaten Schritte einleiten müssen „[...] um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit haben, behinderungsspezifische Sport- und Erholungsaktivitäten zu organisieren, zu entwickeln und an solchen teilzunehmen [...]“.²

Zu diesem Zweck sollen geeignete Angebote für Anleitung, Training und Ressourcen auf der Grundlage der Chancengleichheit bereit gestellt werden.³ Der DOSB setzt sich in seinem 2015 veröffentlichten Strategiekonzept das Ziel, in den nächsten Jahren solche Angebote weiter auszubauen. Dabei sollen weitere behinderungsspezifische als auch inklusive Angebote entwickelt werden, um Menschen mit Behinderungen Wahlmöglichkeiten zu schaffen. Dabei gilt der Grundsatz „Nichts über uns ohne uns.“, d.h. die Mitbestimmung der Menschen mit Behinderung bildet eine wichtige Basis für die Entwicklung von Angeboten.⁴

Vom medizinischen zum sozialen Modell von Behinderung

Die wissenschaftliche Diskussion über Behinderung ist in den letzten Jahren von einem Paradigmenwechsel geprägt, wobei zwei Modelle hervorzuheben sind: das medizinische Modell, das die Sichtweisen auf Behinderung schon lange bestimmt, und das jüngere soziale Modell von Behinderung.⁵

Aus der Perspektive des medizinischen Modells wurde Behinderung lange Zeit als ein Handicap oder Defekt von Individuen betrachtet, das zu körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen führt. Die Behinderung ist nach diesem Modell verbunden mit einem persönlichen Schicksal oder tragischen Umständen (wie Unfall, angeborener Gendefekt, Geburtsfehler, Krankheit) und hemmt die ungehinderte Teilnahme am Leben. Ein sogenannter „Behinderter“ ist unter dieser Perspektive „nicht ausreichend funktionsfähig“, „eingeschränkt“ oder „nicht voll entwickelt“.

Es ließen sich weitere übliche Bezeichnungen anführen, die zwar meistens nicht mutwillig herablassend gemeint sind, aber dennoch deutlich machen, wer der Ausgangspunkt der Behinderung ist – nämlich *das Individuum*, das von der gesellschaftlichen Norm ab-

² Bundesgesetzblatt, Jahrgang 2008, S. 1443

³ Vgl. Tiemann, 2014

⁴ Vgl. Deutscher Olympischer Sportbund e.V., 2015

⁵ Vgl. Waldschmidt, 2005



Begriffe über Behinderung

„Menschen mit Behinderung“, „Menschen mit Beeinträchtigung“, „anders begabt“, „besonders befähigt“ ... was ist beleidigend? Was ist der geeignete Begriff?

Sprache schafft Wirklichkeit, so dass ein reflektierter Umgang mit der Bezeichnung von „Behinderung“ durchaus von Bedeutung ist. Ein Patentrezept gibt es dafür nicht, jedoch mag folgender Hinweis grundsätzlich helfen: Wer sich unsicher ist, fragt die Person selbst, wie sie gerne benannt werden möchte.

Für weitere Informationen zu dem Thema siehe z. B.: www.Leidmedien.de – über Menschen mit Behinderung berichten oder die „10 Knigge-Tipps zum respektvollen Umgang mit behinderten Menschen“, hrsg. vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Hessen.

weicht. Die Medizin versucht dieses Individuum durch Eingriffe, therapeutische Maßnahmen und spezifische Applikationen zu behandeln, sodass die Funktionalität weitestgehend hergestellt wird.⁶ Ohne Zweifel ermöglicht die Medizin wichtige Unterstützungen für Menschen mit Behinderung zur Verbesserung ihrer Lebensqualität. Medizinische Forschung, Therapie und Rehabilitation sind daher für Menschen mit Behinderung hoch bedeutsam. Eine ausschließlich medizinische Perspektive greift jedoch zu kurz.

Hier setzt das soziale Modell von Behinderung an. Es richtet den Blick auf das soziale Umfeld, auf die Gesellschaft und darauf, wie Behinderung durch die Gesellschaft hervorgerufen wird. Dies ist eine völlig andere Sichtweise auf die Entstehung von Behinderung: „Menschen mit Behinderung sind demzufolge keine individuellen Opfer eines persönlichen Schicksals, sondern kollektive Opfer einer Gesellschaft: Sie werden von der Gesellschaft behindert.“⁷

Es sind spezifische soziale Organisationsformen (z. B. die „Sonderschule“ bzw. inzwischen bezeichnet als „Förderschule“) und soziale Prozesse (z. B. mitleidige Blicke, Ausgrenzungen, Bevormundung) und Zuschreibungen (z. B. „Der ist doch behindert!“), wodurch das „Anders-Sein“ eines Menschen überhaupt zur Behinderung wird.

Das soziale Modell von Behinderung hilft, den Blick dafür zu schärfen, wie Behinderungen von Menschen durch die Gesellschaft und ihre Zuschreibungen entstehen. Es ist jedoch hervorzuheben, dass mit dieser Perspektive auf Behinderung nicht der Blick auf die Einzigartigkeit von Menschen, ihre persönlichen Erfahrungen und individuellen Bedürfnisse verloren gehen darf.

Begriffsverwirrungen: Von der Integration zur Inklusion ...

Begriffe wie „Inklusion“ und „Integration“ sind keinesfalls neu und gehören insbesondere im deutschsprachigen soziologischen Diskurs schon lange zum festen Begriffsinventar. Allerdings erfahren die Begriffe im Kontext der BRK und durch den beschriebenen Paradigmenwechsel andere und z. T. auch neue inhaltliche Ausrichtungen. Dabei wird „Inklusion“ im Vergleich zu „Integration“ i. d. R. als das weitreichendere und im Sinne der BRK anzustrebende Konzept behandelt.

Das Konzept der „Integration“ wird in der Fachliteratur dahingehend kritisiert, dass Menschen mit Behinderung z. B. in integrative Schulen oder Sportangebote aufge-



Der DOSB hat sich darauf verständigt, dass er mit den Begriffen Inklusion und Integration vergleichbare inhaltliche Konzepte verbindet, „die auf dem Verständnis beruhen, dass Integrations- und Inklusionsprozesse dem Ideal einer gleichberechtigten Partizipation, der Teilnahme und der Teilhabe an den Leistungen des Sports folgen und langfristig und kontinuierlich angelegt werden; diese Prozesse sind auf eine gezielte Unterstützung angewiesen. Bisher werden im DOSB der Begriff der Integration für Migrantinnen und Migranten und der Begriff der Inklusion für Menschen mit Behinderung verwendet“.

(Deutscher Olympischer Sportbund, 2015, S. 5)

⁶ Vgl. Radtke & Tiemann, 2014

⁷ Radtke & Tiemann, 2014

nommen werden, dort aber noch als Minderheit in der Mehrheit sichtbar bleiben und als die „Hineinintegrierten“ betrachtet werden. Unter „Inklusion“ werden dagegen Angebote und Strukturen verstanden, die *alle* Menschen selbstverständlich willkommen heißen. Inklusion geht davon aus, dass jeder Mensch anders ist. Dies bedeutet für Organisationen wie Schulen und Sportvereine, dass sie ihre Angebote und Strukturen so gestalten, dass sich jede/r individuell einbringen und entfalten kann und eine gleichberechtigte Teilhabe aller gewährleistet wird.⁸

Während bei der „Integration“ vor allem Anpassungen von Einzelnen an Gruppen oder Organisationen (Schulen, Vereine) stattfinden mussten, zeichnet sich „Inklusion“ dadurch aus, dass von Organisationen und Institutionen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass sich alle – auch Menschen mit Behinderungen – einbringen und entfalten können.

Inklusion im Sport – Entwicklungen und Perspektiven

Behinderung wird im Kontext des Sports bisweilen noch zu einseitig aus einem medizinischen Verständnis heraus betrachtet. Dies steht u. a. im Zusammenhang mit der Tatsache, dass sich der Behindertensport aus dem sogenannten „Versehrten Sport“ entwickelte. Der in der Nachkriegszeit gegründete „Deutsche Versehrten Sportverband“ war zunächst sehr stark von einer rehabilitativen Ausrichtung geprägt. 1975 ging aus diesem Verband der „Deutsche Behindertensportverband“ hervor, der seine Aufgaben heute deutlich breiter versteht: Neben dem Rehabilitationssport zählen der Präventionssport sowie der Breiten- und Leistungssport zu den zentralen Bereichen des Behindertensportverbands. Nicht alle Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung sind jedoch unter dem Dach des DBS aktiv. Sie sind z. T. Mitglied in dem für ihre Sportart zuständigen Sportfachverband; Menschen mit Hörbeeinträchtigungen und gehörlose Aktive sind oftmals in Vereinen des Deutschen Gehörlosen Sportverbandes (DGS) organisiert; Menschen mit geistiger Behinderung auch bei Special Olympics Deutschland (SOD). DBS, DGS und SOD sind Mitgliedsorganisationen des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) und engagieren sich, wie der DOSB selbst, für die Umsetzung der Inklusion im organisierten Sport. In dem 2013 vom DOSB verabschiedeten Positionspapier „Inklusion leben – Gemeinsam und gleichberechtigt Sport treiben“ wird hervorgehoben, dass in Sportvereinen und -verbänden eine Willkommenskultur für Menschen mit und ohne Behinderung gegeben sein muss, welche die Vielfalt und Heterogenität von Menschen „als Bestandteil unserer Gesellschaft anerkennt und als Bereicherung erlebt“.⁹

Um Inklusion in Sportvereinen umzusetzen ist also vor allem die Haltung aller Beteiligten zentral: eine Will-

kommenskultur zu entwickeln, geht damit einher, die Unterschiedlichkeit von Menschen wertzuschätzen. Ebenso sind besondere Strukturen notwendig, damit allen Sportlerinnen und Sportlern eine gleichberechtigte Teilhabe am Sport ermöglicht wird. Damit kann beispielsweise sowohl der Abbau von baulichen Barrieren als auch von Kommunikations-Barrieren (z. B. in komplizierter Sprache verfasste Texte) gemeint sein. Übungsleiter/innen und Trainer/innen benötigen Methoden, die es erlauben, mit unterschiedlichen physischen, psychischen und sozial-emotionalen Voraussetzungen der ihnen anvertrauten Aktiven umzugehen. Hilfreich in diesem Zusammenhang sind zum Beispiel Modelle, die aufzeigen auf welche Weise Aktivitäten den vielfältigen Bedürfnissen der Teilnehmenden angepasst werden können. Das „6+1 Modell eines adaptiven Sportunterrichts“¹⁰, welches sich auch für außerschulische Sportangebote eignet, nennt beispielsweise die folgenden sechs Felder, an denen solche Anpassungen anknüpfen können:

- 1 **Materialien:** Bei der Anpassung des Materials ist es möglich, zwischen unterschiedlichen Ausführungen eines Materials auszuwählen. So variieren z. B. Bälle hinsichtlich ihrer Eigenschaften wie ihrer Größe oder Flug- und Sprungeigenschaften.
- 2 **Lernumfeld:** In Bezug auf das Lernumfeld muss z. B. an Folgendes gedacht werden: Wie ist die Beleuchtung oder die Geräuschkulisse der Sporthalle, gibt es bauliche Barrieren oder mobile Hindernisse?
- 3 **Regeln:** Wie können Regeln verändert werden, um eine gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen?
- 4 **Aufgabenstellung:** Aufgaben können differenziert gestellt werden. Sie können aber auch so offen formuliert werden, dass viele Lösungsmöglichkeiten entstehen können.
- 5 **Sozialformen:** Die Sozialformen (allein, zu zweit, in Gruppen etc.) müssen an die Interaktionsmöglichkeiten der Einzelnen angepasst werden.
- 6 **Kommunikation:** Hier sind ggf. Anpassungen in Form von leicht verständlicher Sprache hilfreich, die von klaren gestischen oder motorischen Demonstrationen begleitet wird.

Die Sportlehrkräfte, Übungsleiter/innen, Trainer/innen und ihre Haltung zur Vielfalt stehen als entscheidender Faktor in diesem Modell im Zentrum der Prozesse. Die individuellen Bedürfnisse von Sportlerinnen und Sportlern müssen bei den Anpassungen mit den im jeweiligen Sportsetting dominierenden Zielen abgestimmt werden. Handelt es sich zum Beispiel um Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung, die im Leistungssport aktiv sind, sind die individuellen Trainingspläne Ausgangspunkt der Planungen.

⁸ Vgl. Boban & Hinz, 2009

⁹ Deutscher Olympischer Sportbund, 2013, S. 3

¹⁰ Tiemann, 2013, S. 50



7.2 Anregungen und methodische Bausteine

Um das Thema in der Aus- und Fortbildung angemessen zu übermitteln, werden im Folgenden Anregungen und methodische Bausteine zum Einstieg in die Thematik, zur Selbstreflexion der Teilnehmer/innen (TN) und zur (Gruppen-)Diskussion vorgestellt.

ÜBUNG ZUM EINSTIEG DER TEILNEHMER/INNEN	
Titel:	Anders-sein – Einzigartig-sein
Dauer:	20 Minuten
TN:	20
Material:	–
Ablauf:	<p>Die Teilnehmenden sitzen im Stuhlkreis. Jeder und jede beendet den Satz „Ich bin einzigartig, weil ...“ beispielweise mit der Aussage „... ich drei Sprachen spreche“. Trifft diese Aussage auch auf eine andere Person in der Gruppe zu, ruft diese Person „Veto“ und erklärt, inwiefern das besondere Merkmal auch auf sie zutrifft. Nun muss sich die betreffende Person eine neue „Einzigartigkeit“ ausdenken.</p> <p>Im Rahmen dieses Spiels wird deutlich, dass jeder und jede abhängig von der Perspektive besonders und einzigartig ist und oftmals nicht zu erwartende Stärken und Potenziale in eine Gruppe hineinbringen kann. Anhand einer solchen Selbsterfahrung kann das Thema „Wertschätzung von Anderssein“ – ein zentrales Thema im Kontext von Inklusion – diskutiert werden.</p>

ÜBUNG ZUR SELBSTREFLEXION DER TEILNEHMER/INNEN	
Titel:	Inklusion im Sportverein
Dauer:	45 Minuten
TN:	Einzelarbeit, in Kleingruppen zu viert
Material:	Moderationskoffer, Metaplankarten, Stifte, Flipchart-Papier, Pinnwand und Pins
Ablauf:	<p>Der obenstehende Auszug aus der Rede von Rainer Schmidt wird von jedem/r TN für sich gelesen. Die TN werden danach aufgefordert, folgende Fragen für sich zu reflektieren:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1 Wo begegnet mir Behinderung im Sport? Was ist für mich Behinderung im Sport? 2 Wo/Wie behindere ich als ÜL bzw. als Trainer/in? Welche Rahmenbedingungen behindern? 3 Wie kann Inklusion im Sportverein gelingen? Wie müssen sich Sportvereine im Kontext von Inklusion verändern? Wie kann ich selbst dazu beitragen? <p>Anschließend diskutieren die TN in z. B. Vierergruppen die erste Frage. Die Ergebnisse der Kleingruppenarbeit werden im Plenum vorgestellt. In neu zusammengestellten Kleingruppen wird die zweite Frage bearbeitet: Die Arbeitsergebnisse werden im Plenum vorgestellt.</p>

ÜBUNG ZUR (GRUPPEN-)DISKUSSION DER TEILNEHMER/INNEN	
Titel:	Sportangebote verändern – Sportangebote anpassen – Fallbeispiele
Dauer:	30 Minuten
TN:	ab 4
Material:	Moderationskoffer, Metaplankarten, Stifte, Flipchart-Papier, Pinnwand und Pins
Ablauf:	<p>Jede/r TN überlegt sich eine Situation aus dem Vereinskontext, in der die Heterogenität der Teilnehmenden eine Anpassung bzw. Veränderung eines exemplarischen Sportangebotes nötig macht.</p> <p>Unter Bezugnahme auf Modelle der Anpassung z. B. 6 + 1 Modell oder TREE¹¹ Modell werden gemeinsam unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten erarbeitet.</p>

¹¹ TREE steht für: Teaching Style, Rules, Environment, Equipment. Nähere Informationen dazu finden sich in der aufgeführten Hintergrundliteratur.



7.3 Quellen für Praxisbeispiele und Hintergrundliteratur

Im Folgenden werden bewährte Praxisbeispiele und Hintergrundliteratur zur Umsetzung des Themas aufgeführt.

PRAXISBEISPIELE

- Tiemann, H. (2008). *Gemeinsam Fußballspielen in heterogenen Gruppen*. In: Sportpädagogik, 32 (1), 14–16.
- Tiemann, H. (2008). *Alle gegen den Lehrer. Gemeinschaftserfahrungen für heterogene Gruppen*. In: SportPraxis 49 (7), 32–35.
- Tiemann, H. (2009). *Im Spinnennetz gefangen*. In: Sportpädagogik 33 (1), 46–47.
- Krone, L., Göhring, C. & Tiemann, H. (2013). *Gemeinsam gewinnen – gemeinsam verlieren. Wettkämpfe im inklusiven Sportunterricht*. In: Sportpädagogik 37 (6), 10–13.
- Paritätischer Wohlfahrtsverband Hessen e. V. (2013). *10 Knigge-Tipps zum respektvollen Umgang mit behinderten Menschen*. Frankfurt am Main.
- Themenheft „Auf dem Weg zur Inklusion“ (2013). In: Sportpädagogik 37 (6).
- Themenheft „Schüler mit Behinderung“ (2003). In: Sportpädagogik 27 (4).
- Themenheft „Inklusion in der Praxis“ (2013). In: Sportpraxis 54 (9/10).
- Häusermann, S. (2008). „Mit Unterschieden spielen“. Herzogenbuchsee: INGOLDVerlag.
- Schlierman, R., Anneken, V. u. a. (2014) *Sport von Menschen mit Behinderungen. Grundlagen, Zielgruppen, Anwendungsfelder*. München: Urban & Fischer.
- Sowa, M. (2015) „... und die Tore schießt Lore“. *Inklusionssport auf den Weg gebracht*. Dortmund: Verlag modernes lernen.

HINTERGRUNDLITERATUR

- Anneken, V. (Hrsg.) (2013) *Inklusion durch Sport. Forschung für Menschen mit Behinderungen*. Köln: Strauß.
- Fediuk, F. & Tiemann, H. (2014). *Von der Integration zur Inklusion im Sport*. In: Wegner, M., Scheid, V. & Knoll, M. (Hrsg.), *Handbuch Sport für Menschen mit Behinderung*. Schorndorf: Hofmann (im Druck).
- Giese, M. & Weigelt, L. (2013). *Auf dem Weg zur Inklusion*. In: Sportpädagogik 37 (6), 2–6.
- Kiuppis, F., Kurzke-Maasmeier, S. (Hrsg.) (2012). *Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention. Interdisziplinäre Zugänge und politische Positionen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Radtke, S. (2011). *Inklusion von Menschen mit Behinderung im Sport*. Aus: Politik und Zeitgeschichte, 16 (19), 33–38.
- Tiemann, H. (2008). *Soziologie des Behindertensports*. In: Weis, K. & Gugutzer, R. (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 379–388). Schorndorf: Hofmann.
- Tiemann, H. (2012). *Vielfalt im Sportunterricht – Herausforderung und Bereicherung*. In: Sportunterricht 61 (6), 168–172.
- Tiemann, H. (2013). *Inklusiver Sportunterricht: Ansätze und Modelle*. In: Sportpädagogik 37 (6), 47–50.
- Tiemann, H. (2014). *Inklusion in der Erlebnispädagogik – eine einführende Betrachtung*. In: e & l – erleben & lernen 22 (2), 4–7.
- Weichert, W. (2008). *Integration durch Bewegungsbeziehungen*. In: Fediuk, F. (Hrsg.), *Inklusion als bewegungspädagogische Aufgabe* (S. 55–95). Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Selbstcheck der Sportjugend*, https://issuu.com/sportjugend/docs/selbstcheck_inklusion
- Index für Inklusion*, www.dbs-npc.de/sport-index-fuer-inklusion.html



7.4 Literaturverzeichnis und Autorinnen

LITERATURVERZEICHNIS

- Boban, I. & Hinz, A. (2009). *Segregation? Integration? Inklusion? Von elementaren Unterstützungsbedürfnissen und dem Abbau von Barrieren*. In: Orientierung – Fachzeitschrift der Behindertenhilfe, 33, 1, S. 27–31.
- Bundesgesetzblatt (2008). *Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie zu dem Fakultativprotokoll vom 13. Dezember 2006 zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*. Jahrgang 2008, Teil II Nr. 35, ausgegeben zu Bonn am 31.12.2008.

- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011). *Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft. Der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention*. Zugriff am 25.02.2015 unter www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a740-nationaler-aktionsplan-barrierefrei.pdf?__blob=publicationFile
- Degener, T. (2009). *Die UN-Behindertenrechtskonvention als Inklusionsmotor*. In: RdJB, 2, 200–219.
- Deutscher Olympischer Sportbund e.V. (2015). *Strategiekonzept „Inklusion im und durch Sport“*. Zugriff am 25.02.2015 unter www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/Breitensport/Inklusion/Downloads/DOSB_Strategiekonzept.pdf
- Deutscher Behindertensportverband (2009). *Positionspapier des Deutschen Behindertensportverbandes und Nationalen Paralympischen Komitees für Deutschland*. Zugriff am 25.02.2015 unter www.dbs-npc.de/dbs-downloads.html?file=tl_files/dateien
- Deutscher Olympischer Sportbund e.V., Deutscher Behindertensportverband e.V., Deutscher Gehörlosenverband e.V., Special Olympics Deutschland e.V. (2013). *Bewegung leben – Inklusion leben – Wege und Beiträge des organisierten Sports in Deutschland zu einer inklusiven Gesellschaft*. Zugriff am 25.02.2015 unter www.dbs-npc.de/tl_files/dateien/sportentwicklung/inklusion/Bewegung%20leben%20-%20Inklusion%20leben_Wege%20des%20organisierten%20Sports%20in%20Deutschland.pdf
- Doll-Tepper, G. (2002). *Historische und aktuelle Entwicklungen im Leistungssport von Menschen mit Behinderung*. In: Scheid, V. (Hrsg.), *Facetten des Sports behinderter Menschen: pädagogische und didaktische Grundlagen*. Aachen: Meyer und Meyer, 255–278.
- Frühauf, T. (2008). *Von der Integration zur Inklusion – ein Überblick*. In: Hinz, A., Körner, I. & Niehoff, U. (Hrsg.), *Von der Integration zur Inklusion. Grundlagen – Perspektiven – Praxis* (S. 11–32). Marburg: Lebenshilfe.
- Radtke, S. & Tiemann, H. (2014). *Inklusion – Umgang mit Vielfalt unter besonderer Berücksichtigung der Kategorie Behinderung*. In: Gieß-Stüber, P., Burrmann, U., Radtke, S., Rulofs, B. & Tiemann, H. (Hrsg.), *Diversität, Inklusion, Integration und Interkulturalität – Leitbegriffe der Politik, sportwissenschaftliche Diskurse und Empfehlungen für den DOSB/die dsj*. Unveröffentlichte Expertise für den DOSB.
- Reich, K. (2012). *Inklusion und Bildungsgerechtigkeit – Standards und Regeln zur Umsetzung einer inklusiven Schule*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Schmidt, R. (2013). *Sport als Inklusionsmotor!? – Festvortrag von Paralympics-Medaillengewinner und Pfarrer Rainer Schmidt beim DOSB Neujahrsempfang am 21. Januar 2013 im Frankfurter Römer*. Zugriff am 25.02.2015 unter www.dosb.de/de/organisation/verbands-news/detail/news/sport_als_inklusionsmotor
- Tiemann, H. (2014). *Inklusion in der Erlebnispädagogik – eine einführende Betrachtung*. e & l – erleben & lernen 22 (2), 4–7.
- Tiemann, H. (2013). *Inklusiver Sportunterricht: Ansätze und Modelle*. In: Sportpädagogik 37 (6), 47–50.
- Waldschmidt, A. (2005). *Disabilities Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung?* In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 29 (1), 9–31.

AUTORINNEN

Prof. Dr. Heike Tiemann

Professorin für Sportwissenschaft/Sportpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

Arbeitsschwerpunkte: Inklusion im Sport, Genderforschung im Sport, Soziologie des Behindertensports.

Dr. Bettina Rulofs

Akademische Oberrätin am Institut für Soziologie und Genderforschung der Deutschen Sporthochschule Köln. Mitglied der dsj-Arbeitsgruppe gegen sexualisierte Gewalt im Sport.

Arbeitsschwerpunkte: Sport und Diversity Management, Geschlechterforschung im Sport, Gewaltprävention im Sport.